

Auch sonst hantiert F. allzu leichtfertig mit heutigen Kategorien wie „mittelalterlich“ und „neuzeitlich“. Der Leser erhält so zwar eine griffige Einordnung des Phänomens „Luther“, gerät so aber bisweilen doch wieder in gängige Klischees, die der Vf. eigentlich vermeiden wollte (7). Im Ton frisch und unpathetisch, gerät ihm manches etwas zu salopp und auch inhaltlich verkürzt (so schwankt z. B. Augustin in seinem Denken „zwischen mystischer Leidenschaft und Ordnungsfanatismus“ [18]; Karlstadt, dessen Verhältnis zu Luther F. arg geschönt darstellt, wird charakterisiert als „ehrgeiziger Heißsporn“ [69] und auch „Über Luther gib es in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr viel zu erzählen“ [130]).

Stärken des Buches sind – neben den trotz des Buchformates gut reproduzierte Abbildungen z. T. auch unbekanntere Bilder – das Literaturverzeichnis mit Erläuterungen, ein Namensregister und vor allem die Zeugnisse anderer Persönlichkeiten, von Herder bis Johannes Paul II., zu Luther, unter denen besonders Thomas Mann hervorsticht, der in freimütiger Abneigung bekennt, daß er sich am Tisch Luthers „wie im trauten Heim eines Ogers“ (151) gefühlt habe. Insgesamt eine – trotz der benannten Schwächen – besonders für Nichttheologen empfehlenswerte, weil „entstaubte“ Lutherbiographie.

Arne Dembek

Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion, hg. von Joachim Ott und Martin Treu, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008, 207 S. – ISBN 978-3-374-02656-2 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 9).

Wenn es denn eines Beweises für die These bedurft hätte, wonach jede „story“

einem „masternarrative“ folgt, das häufig unausgesprochen Struktur und Ziel der Argumentation beeinflusst, so ist dieser Band ein hervorragendes Beispiel dafür. Schon länger geht es nicht mehr um ein bloßes „Hat er nun oder hat er nicht?“ (69). Freilich wird das, worum es denn anstelle des bloßen Faktums eigentlich geht, auch in diesem Band nicht offengelegt.

Den Anlaß für diesen Tagungsband bildet die im Frühjahr 2007 nach über 30 Jahren relativer Ruhe wieder aufgebrochene Diskussion über die historische Faktizität des Thesenanschlages vom 31. Oktober 1517. Der langjährige Kustos der Lutherhalle in Wittenberg, Martin Treu, hatte sich noch einmal den undatierten Eintrag Georg Rörers, des ersten von Luther ordinierten Vertreters der Wittenberger Reformation, in einem der in der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek in Jena befindlichen Drucke des Neuen Testaments von 1540 vorlegen lassen. Dieser besagt, daß Luther am Vorabend des Allerheiligentages 1517 seine lateinischen Thesen über den Ablass an die Türen der Wittenberger Kirchen angeschlagen habe. Obwohl Hans Volz diese handschriftliche Notiz bereits 1972 in der WA (48, Revisionsnachtrag 166 mit Anm. 3) publiziert hatte, entzündete sich an Treus nachmaliger Bewertung dieses Fundes erneut die seit den siebziger Jahren festgefahrene Diskussion.

Der Sammelband wird durch zwei Beiträge von „Zeitzeugen“ der früheren Debatte um Erwin Iserlohs Anfragen eröffnet: Bernd Moeller (Thesenanschläge, 9–32) stellt umsichtig den Anlaß und die wichtigsten Argumente des damaligen Streites und der sich aus ihm ergebenden offenen Fragen vor. Alles andere als beckmesserisch werden methodische und historiographische Defizite der Forschung summiert und mit einer Indizienkette die nachmalige Verteidigung der Historizität des Thesenanschlages nachvollziehbar ge-

macht. Der jüngst verstorbene Leipziger Lutherforscher *Helmar Junghans* (Martin Luther, kirchliche Magnaten und Thesenanschlag. Zur Vorgeschichte von Luthers Widmungsbrief zu den „Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute“ an Papst Leo X., 33–46) wirft in seiner akribischen Quellenkritik die Frage auf, ob Luther bereits vor dem 31. Oktober 1517 gegen den Ablass polemisiert habe. Danach scheint es nicht unwahrscheinlich, daß Luther sich neben der Kritik, die er im Hörsaal und auf der Kanzel äußerte, brieflich an kirchliche Magnaten gewendet habe. Freilich bleibt dabei der Vergleich zwischen Ur- und Nachschrift der Vorlesungen, in denen Luther offenbar erheblich mit seiner Kritik an der kirchlichen Praxis sich zurückgehalten habe, unberücksichtigt.

Martin Treu (Urkunde und Reflektion. Wiederentdeckung eines Belegs von Luthers Thesenanschlag, 59–67) stellt sodann seinen Fund gründlich vor und begründet, warum ihm eine Datierung vor Luthers Tod plausibel erscheint. Eine kundige Übersicht über den noch nicht ausgeschöpften Rörer-Nachlaß in Jena bietet der dortige Bibliothekar *Joachim Ott* (Georg Rörer [1492–1557] und sein Nachlaß in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, 47–58). Der seinerzeit in Jena, jetzt in Tübingen lehrende Reformationshistoriker *Volker Leppin* legt in seinem Beitrag hingegen dar, daß die „Legende vom Thesenanschlag nicht Grund, sondern Folge der Monumentalisierung Luthers“ (69), die bereits zu seinen Lebzeiten eingesetzt habe und teilweise von ihm sogar gesteuert wurde, gewesen sei (Die Monumentalisierung Luthers. Warum vom Thesenanschlag erzählt wurde – und was davon zu erzählen ist, 69–92). Im Gesamtzusammenhang der (Selbst-)Stilisierung Luthers sieht L. den „Plausibilitätshorizont“ für legendarische Ausweitungen der Biographie, zu denen er den

Thesenanschlag zählt. Den Argumenten für einen Thesenanschlag setzt er Äußerungen Luthers entgegen, die auf ein Nacheinander der Briefe an die Bischöfe und Verbreitung der Thesen hindeuten. In Bezug auf die Rörer-Nachricht macht er Gesichtspunkte geltend, die den Quellenwert relativieren.

So richtig es ist, die (Selbst)Stilisierung Luthers als eines der master-narratives der frühen Reformationshistoriographie zu beachten, ist doch auch auf eine mögliche anachronistische Verschmelzung zu achten: Ist der Luther, der im 16. Jahrhundert möglicherweise legendarisch verehrt wird, identisch mit jenem Lutherbild, das dann im 19. Jahrhundert höchst merkwürdige Blüten treibt, die man teilweise noch heute in der Lutherhalle in Wittenberg bewundern kann? L. geht relativ selbstbewußt von einer Konstruktion der „Thesenanschlagslegende“ aus und läßt die Frage unbeantwortet, wie die „Lutherlegende“ dann ins 19. und 20. Jahrhundert transferiert wurde. Besonders aber die Frage, welche Bedeutung diese Legende für die reformatorische Identität lutherischer Provenienz im 21. Jahrhundert hat, bleibt vollends ausgespart. Dabei würde ihre Beantwortung einiges Licht ins Dunkel der nicht völlig erbitterungsfreien Diskussion werfen.

Die Frage der historischen Berechtigung von Melanchthons Erinnerungen rückt im Kontext der Bearbeitung der unmittelbaren Zeitzeugen immer stärker in den Fokus. Aufgrund eines Textzeugnisses von 1553 gibt *Timothy Wengert* die Möglichkeit zu bedenken, daß Georg Major, der sich 1517 in Wittenberg aufhielt, ein Zeuge des Thesenanschlages und die mögliche Quelle für Melanchthons einschlägige Berichterstattung gewesen sein könnte (Georg Major: An „Eyewitness“ to the Posting of Martin Luther's Ninety-five Theses, 93–97). Dieser Beitrag bereichert die Diskussion zweifellos und macht deutlich, daß die von Leppin

eingenommene Position, wonach sowohl Major – als auch Röer – in Abhängigkeit von Melancthon formulieren, weiterer Beweise bedarf.

Die folgenden Beiträge des Bandes sind teilweise wissenschaftsgeschichtlich sehr instruktiv (*Konrad Reppen*, Ein profan-geschichtlicher Rückblick auf die Iserloh-Debatte, 99–110; *Vinzenz Pfnür*, Die Bestreitung des Thesenanschlags durch Erwin Iserloh, 111–126). Sie erinnern – versehen mit gründlichen Quellenbelegen – an die Debatte der 1960er Jahre im Spiegel der breiteren Öffentlichkeit. *Reinhard Brandt* („Reformator ohne Hammer“. Zur öffentlichen Aufmerksamkeit für die Bestreitung des Thesenanschlages, 127–140) greift dieses ebenfalls – nunmehr aus evangelischer Sicht – auf. So hilfreich diese retrospektiven Erörterungen sind, so lassen sie die Frage nach dem „Warum“ der hitzigen Diskussionen um ein relativ marginales Detail der Überlieferung zu Luther und der von ihm initiierten Reformation weitgehend außer Acht. Angesichts der gegenwärtig intensivierten Forschungen zu Entstehung, Transformation und Konservierung protestantischer Identität wäre diese Debatte als herausragendes Beispiel für die identitätsstiftende und -wahrende Persistenz von derartigen Ätiologien im nachaufgeklärten Zeitalter zu untersuchen.

Das bleibende Interesse an dem Ereignis beleuchten *Henrike Holsing* in der visuellen Überlieferung der Luther- und Reformationsmemoria (Luthers Thesenanschlag im Bild, 141–172) und *Esther Wipfler* im Film (Luthers 95 Thesen im bewegten Bild, 173–197). Über die konfessionelle Erinnerungskultur und die aus ihr erwachsende bzw. in ihr wurzelnde Identität dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Und an ihr sowie der weiteren Diskussion – nicht zuletzt im Blick auf die öffentliche Performanz der Argumente und ihrer Repräsentanten – wird vieles abhängen, was mit

gänzlich unhistorischen Themen und Problemstellungen im Kontext des Autoritätsverlusts der evangelischen Kirchen sowie der Authentizität ihrer Verkündigung zu tun hat.

Markus Wriedt

Werner Zager (Hg.): **Martin Luther und die Freiheit**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010, 271 S. – ISBN 978-3-534-23579-7.

Die ausgerufenen „Luther-Dekade“ hat einen klaren Fluchtpunkt: 2017. Damit sind die Dinge für Wittenberg klar. Aber was ist mit all den wichtigen Lutherstätten, deren eigentliche Jubiläen erst noch folgen, wenn das große Fest gefeiert ist? Natürlich richtet man sich auch hier auf die Fünfhundertjahrfeier aus – der vorliegende Band, hervorgegangen aus einer Wormser Tagung, bezeugt dies.

Dem Band spürt man die Ausrichtung der Tagung auf den weiteren Kontext der Erwachsenenbildung an, sowohl in der Anlage einzelner Beiträge als auch in der Thematik der Abschnitte. Die hier erfolgende Vermittlung von Theologie und Kirchengeschichte an ein breiteres Publikum erfolgt dabei fast durchweg auf hohem Niveau; lediglich der Aufsatz von *Ulrich Wodarzik* „Martin Luther und der Deutsche Idealismus“ wirkt inhaltlich und sprachlich wie ein Fremdkörper.

Die große qualitative Spannbreite zeigt demgegenüber der Beitrag von *Hellmut Zschoch*, den man jedem in die Hand wünscht, der mit der Umsetzung des „Impulspapiers“ „Kirche der Freiheit“ befaßt ist. In beeindruckender gedanklicher Klarheit und theologischer Tiefe wird hier entfaltet, daß Freiheit evangelisch zentral als Freiheit für die Kirche im Sinne der Gemeinschaft der Glaubenden, nämlich als Dienst der Evangeliumsver-